

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Stadt Graz sehr oft das Rollenfach gewechselt. In den letzten Jahrzehnten immer häufiger, und manchmal kommt es einem vor, als wolle Graz mehrere Rollen gleichzeitig spielen.

Man denke nur an die vielen Beinamen, die der Stadt verliehen wurden oder die sie sich selbst ausgesucht oder die ihr der Volksmund angehängt hat. Die bekanntesten Titel sind: Residenzstadt — Wiege der Gegenreformation — Stadt der Volks-erhebung — Landeshauptstadt — heimliche Hauptstadt der Literatur, der Avantgarde, des Jazz — Pensionopolis — Murmetropole — Europastadt. Auf manche dieser Prädikate ist man stolz wie auf einen Orden, andere hingegen hört man nicht so gern.

Unlängst hat sich Graz, nicht ganz ohne Selbstgefälligkeit, zur «Kulturstadt» erklärt. Damit es jeder sieht, verkünden braune Hinweistafeln an den Autobahnen von dieser hausgemachten Aufwertung.

Doch damit nicht genug. Schon besteht der Wunsch, Graz vom Rat der Europäischen Gemeinschaft in den Rang einer «Kulturstadt Europas» erheben zu lassen. Die paar hundert Millionen Schilling für die erforderlichen Investitionen wird man schon noch zusammenkratzen, wenn man dafür mit Florenz oder Berlin kulturell ebenbürtig werden kann.

Ist dieses hehre Ziel dann erreicht, werden sich unsere strebsamen Stadt-Kulturisten vor eine ähnliche Frage gestellt sehen wie die Himalaja-Bergsteiger: «Mount Everest — und was nun?» Denn höher gehts nimmer. Oder doch? In Salzburg wird bereits von «Hochkultur» gemunkelt. High-Cult, begrenzt auf ein Stadtgebiet, das wäre doch etwas für Graz! Und ein Hochpreisgefüge bekäme die Stadt dann endlich auch. Der in Aussicht genommene Dirigent für unsere Symphoniker zeigt sich zwar unwillig, ausschließlich in Graz zu brillieren. Macht nichts, dann wird sich halt irgendein anderer hochkarätiger Maestro gewiß dazu breitschlagen lassen. Wenn sich Graz zudem vom Sog der Weltausstellung Wien/Budapest mitziehen läßt, wird selbst die noch fehlende Konzerthalle kein Traum mehr bleiben.

Es scheint fast so, als verstehe man in Graz unter «Kultur» nur die Altstadt-erhaltung und den Kunst-«Betrieb». Erstes ist löblich und wichtig, sollte aber nicht das herzeigen von baulichen Schmuckstücken für zahlende, staunende und knipsende Touristen zum alleinigen Zweck haben. Das Zweite wird — ohne Zweifel — als reichliches Quantum dargeboten. Diese Überbewertung der materiellen, insbesondere der künstleri-

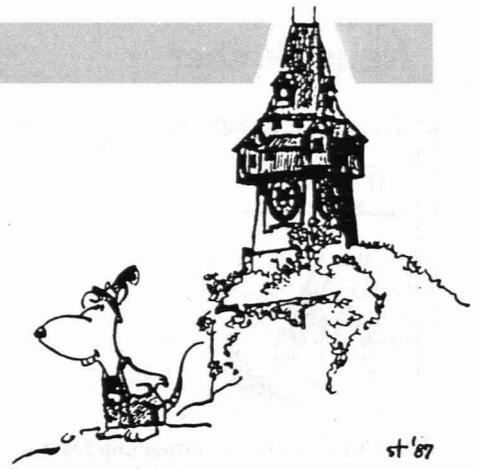
schen Komponente macht für sich allein wohl noch keine Kultur aus. Aber wenn man sie schon so stark betont, dann sollten von einer Kulturstadt Graz auch Impulse ausgehen (wie es früher einmal gewesen ist!) und nicht nur Einladungen, hier Kultur zu konsumieren.

Die sorgsame Pflege anderer Kulturgüter, wie z.B. Orts- und Landschaftsbild, Lebensqualität oder Wohnkultur im weitesten Sinne, würde einer «Kulturstadt» wohl anstehen, erfährt hier aber nicht die gewünschte Aufmerksamkeit. Es zeugt wohl eher von Unkultur, wenn man die Stadtplanungs-Sünden der jüngeren Vergangenheit weder erkennen, noch bereuen, geschweige denn abbüßen will — wenn man es achselzuckend hinnimmt, daß sich der Stadtkern unserer Kulturstadt an Werktagen mit Menschen und Autos anfüllt, sich ihrer pünktlich um 18 Uhr wieder entledigt und das Wochenende im Tiefschlaf verbringt. Ist es Kultur zu nennen, wenn man gewachsene, ortstypische Strukturen verkümmern oder gar zerstören läßt? Wenn steuergeldbringende Handelsriesen hier offensichtlich das Sagen haben? Wenn unser Graz dem allgemeinen Angleichungs- und Nivellierungs-Trend zum Opfer gebracht wird und damit auf dem besten Wege ist, nicht mehr «Graz» zu sein?

«In Graz muß niemand gewesen sein», so überspitzt formulierte Thomas Bernhard, jener unlängst verstorbene, umstrittene Schriftsteller und Bühnenautor, sein Urteil über unsere Stadt. Trösten wir uns darüber hinweg, indem wir annehmen, er wäre vielleicht nicht lange genug hier gewesen, um Graz erleben zu können. Ein anderer, zuweilen recht bissiger Kritiker — Hans Weigel — kam allerdings zu ganz anderen Schlüssen. Er empfand Graz als die österreichischste aller österreichischen Städte und nannte ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu anderen Städten, etwa Salzburg: Graz stellt sich nicht zur Schau!

Die Gründe für diese freundliche Meinung dürften wohl aus jener Zeit stammen, die drei und mehr Jahrzehnte zurückliegt. Der «Endesunterzeichnete», als waschechter Preuße vor 32 Jahren in Graz eingewandert, war wie viele andere Zugereiste vom urösterreichischen Ambiente dieser Stadt, von ihrer Atmosphäre und vom Naturell, von der Umgänglichkeit und der Lebensart der Grazer so fasziniert, daß er Graz zur Wahlheimat erkor.

Den Generationen vor uns war es gelungen, die Provinzstadt Graz trotz ihrer ungünstigen Randlage mit einer Anziehungskraft auszustatten, daß Adelsfamilien, hohe Offiziere, Beamte und andere hoch-



st '87

mögende Leute hier ihren Wohnsitz nahmen, daß es Wissenschaftler, Studenten, Künstler und Kaufleute in großer Zahl nach Graz zog. Drei Beispiele für viele: der satirische Dichter und Schauspieler Johann Nestroy verbrachte seine letzten Lebensjahre in Graz und nicht im heimlichen Wien. Gustav Starcke, Dresdener Hofschauspieler, kam immer gern hierher und bewohnte das nach ihm benannte putzige Winzerhäuschen hart am Fels des Schloßberges, hoch über den Dächern der Stadt. Professor Hubert Hoffmann aus Berlin, emeritierter Hochschullehrer, Architekt, Landesplaner und Maler, Mitglied des einstigen Bauhauses in Dessau, ist Graz so ans Herz gewachsen, daß er hier die berufliche und künstlerische Erfüllung seines Lebens sucht und findet.

Für die Stadtentwicklung mag es von Vorteil gewesen sein, daß Graz mehr eine Verbraucher- als eine Erzeugerstadt war. Dieses Bild hat sich — der Zeit entsprechend — stark gewandelt. Aber muß man jetzt unbedingt und krampfhaft aus Graz etwas «machen» wollen? Eine Kulturstadt, eine Europastadt, eine kleine Weltstadt? Hat es Graz — gleich aus welchen Beweggründen — nötig, fortwährend «aufgemaschert» oder in eine neue Rolle gedrängt zu werden? Kann man Graz nicht «Graz» sein lassen? Nämlich eine Stadt, die man wegen seiner Reize und trotz gewisser Unzulänglichkeiten ganz einfach lieben kann. Aus der man sich nicht, ohne Wehmut zu empfinden, davonzustehlen braucht wie Thomas Bernhard, sondern in der man daran denkt, was Hans Weigel über sie gesagt hat.

Der geografische Standort Graz liegt fest: 47°04'37" N, 15°26'56" O. Es wäre nun an der Zeit, den geistigen Standort neu zu bestimmen. Aber vielleicht stimmt der Richtungswinkel erst, wenn Menschen, die nach Graz kommen, nicht nur den Wunsch haben, dieses oder jenes anzuschauen oder zu erleben, sondern das Verlangen spüren: «Hier möchte ich leben!»

Manfred Seiffert